

Zusammen besser leben

Diakonie 



**Woche der Diakonie
2015**

**Anregungen für die
Gemeindearbeit**

Diakonie
in Niedersachsen

www.woche-der-diakonie.de



Zusammen besser leben

Zusammen besser leben. Dieser Slogan sagt alles - und damit auch nichts. Er kommt etwas sperrig daher. Man könnte fragen: Soll das nicht vielleicht heißen: „Besser zusammen leben“? Nein. Wir wollen sagen: Ein besseres Zusammenleben geht nur miteinander.

Mit diesem Motto sprechen wir als Diakonie in Niedersachsen das Thema „Gemeinwesendiakonie“ an. Das ist eine Herausforderung. Denn damit stellen wir in diesem Jahr nicht eine Zielgruppe oder ein Thema in den Mittelpunkt, sondern eine Strategie der diakonischen Arbeit. Gemeinwesendiakonie vernetzt sich mit unterschiedlichen lokalen Akteuren und Bewohnern, mit diakonischen Einrichtungen, Verbänden und Vereinen und sucht Antworten auf die Herausforderungen im Gemeinwesen. Sie ist bewusst strategisch unterwegs in dem erklärten Willen, Verantwortung für das Zusammenleben der Menschen im Stadtteil oder Dorf zu übernehmen. Diese Arbeitsform ist namentlich meist nur den Experten bekannt. Und doch arbeiten schon viele Kirchengemeinden und Initiativen vor Ort nach gemeinwesendiakonischen Gesichtspunkten.

Zusammen besser leben. Als wir das Jahresthema festlegten, konnten wir noch nicht voraussehen, wer in Deutschland für was auf die Straße gehen wird. Pegida in Dresden, „Bunt statt braun“-Bekundungen an vielen Orten. Menschen nutzen ihr Recht auf freie Meinungsäußerung. Sie haben unterschiedliche Vorstellungen, wie ein gutes Zusammenleben gelingt, wie unsere Gesellschaft sich zusammensetzen und gestalten soll. Konträre Vorstellungen stoßen aufeinander. Die einen sagen: alle sollen mit einbezogen werden. Die anderen: bestimmte Gruppen sollen draußen bleiben.

Zusammen besser leben. Als Diakonie in Niedersachsen sehen wir den Einzelnen mit seinen Anliegen und Notlagen. Wir fragen danach, wie die verschiedenen Interessen und Bedürfnisse unterschiedlicher Gruppen miteinander in Einklang gebracht werden können. Dabei gehen wir von einer Grundvoraussetzung aus: Zusammen besser leben. Nur im echten Miteinander kann es für alle besser werden. Schöpfungstheologisch begründen wir dies so: Gott sieht jeden Menschen als sein Geschöpf an und gibt ihm sein Recht auf Leben. Christologisch begründen wir dies: das Leiden und Sterben vom Jesus Christus ist universales Heilsangebot für alle Menschen.

Daraus ergibt sich für uns Christen der Auftrag, dass wir eine Gesellschaft mitgestalten, die keinen ausschließt. Wie das konkret aussehen kann, müssen wir vor Ort immer wieder aushandeln.

Für Ihre Gottesdienste in der Woche der Diakonie wünsche ich Ihnen, dass Sie im vorliegenden Materialheft genügend Anregungen zur Gestaltung bekommen. Mögen Sie zusammen mit einem Gottesdienst-Team gute Ideen in die Tat umsetzen. Gott segne die Gottesdienste und mache uns darin gewiss und kreativ: Zusammen besser leben.

Mit herzlichen Grüßen

Dr. Christoph Künkel
Vorstandssprecher der Diakonie in Niedersachsen

Inhalt

- 4 **Zum Thema: Gemeinwesendiakonie**
- 5 Thematische Einführung
- 8 Theologische Betrachtung
- 12 Reportage

- 14 **Gottesdienstmaterialien**
- 15 Predigt
- 17 Angedacht

- 19 **Gottesdienstbausteine**

- 22 **Lieder**
- 22 Gnade für die Welt
- 23 Zusammen besser leben
- 25 Klug werden

- 27 **Impressum**



Zusammen besser leben

Einführung in das Thema Gemeinwesendiakonie

Gemeinwesendiakonie – Wie geht das?

Der Stadtrat einer Kleinstadt führt eine Befragung bei Menschen über 55 Jahren durch. Es wird deutlich: Viele möchten sich ehrenamtlich engagieren. Die Kirchenkreissozialarbeiterin nimmt diesen Hinweis auf, mit Interessierten führt sie eine weitere aktivierende Befragung durch: „Was wünschen Sie sich für unsere Stadt?“ Das Ergebnis ist: Es soll einen Ort geben, an dem man sich treffen kann und der eine Börse für Nachbarschaftshilfe anbietet.

Die beiden Kirchengemeinden und die Diakonie vor Ort vernetzen sich miteinander und erstellen ein Konzept für einen Nachbarschaftsladen. Sie beantragen Projektgelder und finden ein geeignetes leerstehendes Ladenlokal. Der Nachbarschaftsladen startet als Kontaktstelle für ehrenamtliches Engagement und Anlaufstelle für Menschen mit sozialen Anliegen. Eine Projektleiterin kann angestellt werden, viele Ehrenamtliche werden gefunden und beteiligen sich. Kontakte zwischen der Kirchenkreissozialarbeit, den Kirchengemeinden, dem Jugend- und Sozialamt, dem DRK, der Volkshochschule, der örtlichen Tafelarbeit werden gepflegt und intensiviert. So entsteht ein Netzwerk, aus dem sich weitere Angebote entwickeln.

Der Kernbereich des Nachbarschaftsladens ist das wöchentliche Begegnungscafé, das zu Gesprächen einlädt und Kurzinformationen über die örtlichen Beratungsangebote gibt. Die Ehrenamtsbörse und Anliegen der Menschen, die in den Laden kommen, setzen ein vielfältiges und buntes Programm in Gang. So entstehen unter anderem ein Treff für pflegende Angehörige, ein Klön-Nachmittag für Seniorinnen und Senioren, ein Handarbeitskreis, ein Kinderspielenachmittag, eine Kinder-Kerzenwerkstatt, eine Musik- und Gitarrengruppe.

Diese Erfolgsgeschichte aus einer Kleinstadt zeigt, was passieren kann, wenn man sich diakonisch engagiert. Zugleich werden verschiedene Aspekte gemeinwesendiakonischer Arbeit angewandt:

- Befragen. Projekte sind dann bedarfsgerecht geplant, wenn man weiß, was wirklich gebraucht wird. Dazu fragt man am besten die, um die es geht.
- Vernetzen. Alleine wäre die Kirchenkreissozialarbeiterin oder eine Kirchengemeinde nicht weitergekommen. Innerkirchlich und im Stadtteil fanden sich Partner, die das Projekt unterstützen wollten.
- Beteiligen. Menschen möchten gerne mitmachen, anstatt dass man nur etwas für sie macht. Wenn man Orte schafft, an denen Menschen sich begegnen und Möglichkeiten zur Gestaltung bekommen, entstehen viele gute Ideen und werden umgesetzt.

Kriterien von Gemeinwesendiakonie

Immer wiederkehrende Kriterien von Gemeinwesendiakonie sind:

- Kirche und Diakonie übernehmen Verantwortung für den Stadtteil/das Dorf. Sie fragen danach, wo sie im Gemeinwesen unterstützen und helfen können (Suchet der Stadt Bestes, Jeremia 29,7). Das Ziel ist die Erfahrung gelingender Gemeinschaft, die Bildung von sozialem Kapital im Stadtteil und die Erhöhung von Lebensqualität für alle Bewohnerinnen und Bewohner.
- Kirche und Diakonie verstehen sich als Akteur unter anderen Akteuren vor Ort. Dabei vernetzen sich Kirchengemeinden und diakonische Träger miteinander und handeln in ökumenischer Weite. Sie suchen die Kooperation mit weiteren Verbänden und Initiativen vor Ort und bringen sich zugleich mit ihrem spezifischen Profil ein.
- Beteiligung eröffnen: Nicht für, sondern mit Betroffenen gelingen Projekte. Gemeinwesendiakonie ist die konsequente Umsetzung einer Kirche mit anderen (Bonhoeffer). Dabei steht nicht die Frage im Vordergrund, ob jemand Kirchenmitglied ist. Gemeinwesendiakonie hat eine strategische Sicht auf den Stadtteil/das Dorf und öffnet sich für den Sozialraum.

- Aktivierende Befragung: Statt gleich Lösungen anzubieten ist es angebracht, die Menschen im Gemeinwesen zu befragen, was wirklich gebraucht wird. Nicht immer gibt es für eine Lösung auch ein Problem. Ziel ist es, die Betroffenen zu aktivieren und ihnen zu helfen, Handelnde ihrer eigenen Angelegenheiten zu sein.
- Miteinander von freiwilliger und beruflicher Mitarbeit. Alle Beteiligten lernen im Projekt und voneinander. Die Begleitung und Fortbildung der Ehrenamtlichen und die Weiterbildung der Hauptamtlichen gehören zum Standard von Projekten der Gemeinwesendiakonie.
- Vom Projekt zu einem nachhaltigem Angebot: Strukturen und Finanzierung sind geklärt. Oft beginnt gemeinwesendiakonische Arbeit als eine Idee. Die Idee wird zu einem Projekt, in dem in einem zeitlichen und strukturell begrenzten Rahmen erprobt wird, ob die Idee sich bewährt. Wenn sich die Idee bewährt, gelingt Gemeinwesendiakonie auf Dauer nur mit einer soliden finanziellen Basis und der Entwicklung von nachhaltigen Trägerstrukturen. Die miteinander vernetzten Akteure sorgen in gemeinsamer Verantwortung für die Nachhaltigkeit.

Gemeinwesendiakonie ist „eine Gestalt kirchlich-diakonischer Arbeit, die von Kirchengemeinden und Kirchenkreisen, von diakonischen Diensten und Einrichtungen gemeinsam getragen wird und in der mit weiteren Akteuren kooperiert wird. Sie nimmt den Stadtteil in den Blick, orientiert sich an den Lebenslagen der Stadtteilbewohner und öffnet sich so zum Gemeinwesen hin.

Gemeinsames Handeln von verfasster Kirche und organisierter Diakonie setzt eine strategische Zusammenarbeit voraus, um Klienten-, Mitglieder- und Gemeinwesenorientierung in Balance zu bringen.“

(Martin Horstmann, Elke Neuhausen, Mutig mittendrin. Gemeinwesendiakonie in Deutschland, Münster 2010, 5)

Gemeinwesendiakonie ist eine Strategie

Die Liste der oben aufgestellten Kriterien für Gemeinwesendiakonie ist ein Anhaltspunkt, wie Gemeinwesendiakonie arbeitet. In der Literatur zur Gemeinwesendiakonie gibt es mal mehr, mal weniger Punkte. So spricht Heide Park von drei Kriterien: Vernetzung von Kirchengemeinden und Diakonie mit anderen Akteuren, Orientierung am Gemeinwesen, strategisches Handeln.¹ Das Projekt „Kirche findet Stadt“ nennt 12 Thesen und Handlungsempfehlungen für Kirche und Diakonie.²

Wichtig ist vor allem die Haltung. Gemeinwesendiakonie ist kein Sahnehäubchen auf die Gemeindegemeinschaft oder etwas, was man irgendwie auch noch macht. Sie versteht sich als eine konsequente Strategie kirchengemeindlicher und diakonischer Arbeit, die mit dem Blick auf den Stadtteil/das Dorf danach fragt, was den Menschen vor Ort nutzt. Dabei ist auch wichtig, dass sich Kirche und die (teils auch verschiedenen) diakonischen Anbieter vor Ort auch als vernetzte Partner verstehen:

„Erst wenn kirchliche und diakonische Akteure gemeinsam Verantwortung vor Ort und für den Ort wahrnehmen, kann unseres Erachtens von Gemeinwesendiakonie gesprochen werden. Eine sozialräumliche (Neu-)Ausrichtung diakonischer Einrichtungen – ohne die Kirche – oder die Ausweitung des Gemeindeengagements in den Stadtteil – ohne die diakonische Dimension – sind in unserem Verständnis noch keine Gemeinwesendiakonie.“³

Diese beiden Grundvoraussetzungen spiegeln das Wesen von Gemeinwesendiakonie wieder: Kirche und Diakonie treten mit allen ihren Akteuren vor Ort gemeinsam auf. Und: das Wohl der Menschen vor Ort ist konsequent im Blick.

¹ Martin Horstmann, Heide Park, Gott im Gemeinwesen. Sozialkapitalbildung in Kirchengemeinden. Berlin 2014, 66

² Kirche als zivilgesellschaftlicher Akteur in Netzwerken der Stadtentwicklung. Erfahrungen – Handlungsempfehlungen – Perspektiven. Berlin 2013, 54-56.

³ Martin Horstmann, Elke Neuhausen, Mutig mittendrin. Gemeinwesendiakonie in Deutschland, Münster 2010, 5

Gemeinwesendiakonie und Gemeinwesenarbeit

Außerhalb des kirchlich-diakonischen Kontextes nennt sich die Strategie der Sozialen Arbeit mit konsequentem Blick auf den Stadtteil/das Dorf Gemeinwesenarbeit. Zusätzlich zu den bislang beschriebenen Kriterien werden in den Texten zur Gemeinwesenarbeit auch benannt: die Arbeit an der Partizipation aller an gesellschaftlichen Gütern und Leistungen, an demokratischen Prozessen⁴ sowie an gerechten gesellschaftlichen Strukturen.

In kirchlich-diakonischer Perspektive ist dies das politische Mandat der Kirche, das bewusst wahrzunehmen und zu gestalten ist. Kirche und Diakonie sind in dieser Hinsicht vor die Aufgabe gestellt, ihre Arbeit theologisch nicht allein von der Barmherzigkeit, sondern auch von der Frage nach der Gerechtigkeit unter den Menschen herzuleiten und zu gestalten.

Gemeinwesenarbeit richtet sich ganzheitlich auf die Lebenszusammenhänge von Menschen. Ziel ist die Verbesserung von materiellen (z.B. Verkehrsanbindung, Einkaufsmöglichkeiten, Grünflächen) und immateriellen (z.B. Qualität sozialer Beziehungen, Partizipation, Kultur) Bedingungen unter maßgeblicher Einbeziehung der Betroffenen.

GWA integriert die Bearbeitung individueller und struktureller Aspekte in sozialräumlicher Perspektive. Sie fördert Handlungsfähigkeit und Selbstorganisation im Sinne von kollektivem Empowerment sowie den Aufbau von Netzwerken und Kooperationsstrukturen. GWA ist somit immer sowohl Bildungsarbeit als auch sozial- bzw. lokalpolitisch ausgerichtet.

Sabine Stövesand, Christoph Stoik, Ueli Troxler (Hrsg.), Handbuch Gemeinwesenarbeit, Opladen, Berlin, Toronto 2013, 21

Bei der Realisierung eines besseren Zusammenlebens haben wir es auch mit Widerständen zu tun. Nicht alle wollen mitmachen. Verschiedene Meinungen und Interessen stoßen aufeinander. Vieles muss ausgehandelt werden. Oft gilt es, Bedenken zu überwinden. Zuerst mangelt es an Geld, manchmal auch an Vorstellungen, ob und wie ein Projekt starten kann. Erfahrungsgemäß aber mangelt es kaum an Menschen, die mitmachen wollen, wenn das Projekt gut und für den Stadtteil das richtige ist.

Um sich gemeinwesendiakonisch auf den Weg zu machen, braucht es immer einige wenige, die mit Ausdauer und Hoffnung von der Sache überzeugt sind. Sie sind die Visionäre. Schwierigkeiten sind für sie Herausforderungen, diese zu überwinden. Sie überzeugen und motivieren andere, mitzumachen.

Wer sich auf den Weg macht, wird im Gehen feststellen: Dass Ziel muss justiert werden. Manchmal neu ausgerichtet. Es ist oft nie so, wie man sich das denkt. Genau das ist das Spannende: Zusammen besser leben ist dynamisch, lebendig. So wie die Menschen, mit denen man unterwegs ist.

Sven Quittkat

ist Referent für diakonische Theologie im Diakonischen Werk evangelischer Kirchen in Niedersachsen e.V.

Weiterführende Literatur

Martin Horstmann, Elke Neuhausen, Mutig mittendrin. Gemeinwesendiakonie in Deutschland, SI konkret 2, Münster 2010

Martin Horstmann, Heike Park, Gott im Gemeinwesen. Sozialkapitalbildung in Kirchengemeinden. Berlin 2014

Sabine Stövesand, Christoph Stoik, Ueli Troxler (Hrsg.), Handbuch Gemeinwesenarbeit, Opladen, Berlin, Toronto 2013

<https://diakonisch.wordpress.com/dossiers/dossier-gemeinwesen/>
http://www.ekd.de/si/download/Arbeitshilfe_Armut_2.2014.pdf

⁴ Z.B. Sabine Stövesand, Christoph Stoik, Ueli Troxler (Hrsg.), Handbuch Gemeinwesenarbeit, Opladen, Berlin, Toronto 2013, 90

Zusammen besser leben

Theologische Betrachtungen zum Thema Gemeinwesendiakonie

Schon der Prediger (1,9) wusste: Es geschieht nichts Neues unter der Sonne. Auch für den Ansatz Gemeinwesendiakonie kann man Vorgänger finden. In den 60ern versuchte Ernst Lange mit dem Konzept der Ladenkirche, Kirche im Gemeinwesen zu verorten und als „Kirche für Andere“ für gerechte Strukturen einzutreten. In den 70er und 80er Jahren wurde in der Perspektive einer kirchlichen Gemeinwesenarbeit vor allem die Kirchenkreissozialarbeit ausgebaut.¹ Die Versuche eines Gemeindeaufbaus in konsequent diakonischer Perspektive blieben eher punktuell, auch wenn diakonische Projekte und Initiativen finanziell und ideell unterstützt wurden. Seit etwa Anfang 2000 kann man beobachten, dass - auch unter den Stichworten Sozialraumorientierung oder Städteplanung - die gemeinwesenorientierte kirchliche Arbeit neu in den Blick rückt.

Gemeinwesendiakonie hat allerdings bislang noch keinen Flächenbrand ausgelöst. Und doch ist es interessant, wer, unter welchen Bedingungen und mit welchen Fragestellungen die Gedanken aufnimmt und weiterträgt. Man möchte fragen: Warum jetzt? Was ist neu? Hat sich etwas geändert?

Kirche vor Ort

Ehrenamtlich engagierte Gemeindeglieder, Kirchenvorstände und Pastoren, die aufmerksam ihre Gemeinde wahrnehmen, merken selbst: Es kommen nur bestimmte, aber längst nicht alle Menschen, die im Dorf oder Stadtteil wohnen. Woran liegt das? Sind die Gottesdienste so unattraktiv oder die unsichtbaren Kirchenschwellen so hoch? Warum kommen meist nur die so genannten Bürgerlichen und Gutsituierten, nicht aber arme Menschen? Hat die Botschaft des Evangeliums nicht gerade diesen Menschen etwas zu sagen? Wie also kann eine Gemeinde wieder für die Menschen da sein, die im Einzugsbereich der Kirche und des Gemeindehauses wohnen und für die eine Ortsgemeinde da sein sollte?

Auch wenn es den theologischen Überbau erschüttert: der Sonntagsgottesdienst ist (aller)meist nicht die Einstiegsveranstaltung, um neu oder wieder zur Kirche zu finden. „Belonging before believing“ ist die Erfahrung von amerikanischen Untersuchungen zur Kircheng Zugehörigkeit: Menschen wollen zunächst mitmachen und dabei sein, bevor sie Glaubensschritte machen. Es wurde festgestellt, dass ein Mensch durchschnittlich zunächst vier Jahre mitmacht, ja auch gerne bei der Kirche mitarbeitet, bevor er oder sie den Weg in die Gottesdienste findet und Glaubensschritte geht. Darauf kann gemeinwesenorientierter und diakonischer Gemeindeaufbau gut aufbauen. Denn eine Gemeinde, die Angebote zum Mitmachen schafft und ein Forum für die sozialen Fragen bietet, die sich im Wohnviertel aufdrängen, gewinnt an Attraktivität. Und das milieuübergreifend.

Wer interessiert sich für Gemeinwesendiakonie?

Sicher sind einige Gründe für das Interesse an Gemeinwesendiakonie auch die rückläufigen Kirchenmitgliedernzahlen, der Traditionsabbruch und die zunehmende Marginalisierung der Kirche. Menschen kommen ohne Kirche aus, vielleicht auch ohne Religion. Zumindest vermissen sie nichts, wenn sie nicht oder nicht mehr dabei sind. Die Klage darüber führt nicht weiter, wohl aber die Frage, wie und wo Kirche wieder nah bei den Menschen sein kann.

Hatte Ernst Lange in den 70ern das Vorzeichen des „linken“, ja sozialistischen Ansatzes bekommen (und wurde deshalb in konservativen Kreisen argwöhnisch beäugt), so ist man fast erstaunt, wer sich heute für den gemeinwesenorientierten Ansatz interessiert. Aus unterschiedlichen theologischen Richtungen finden sich Ehrenamtliche wie Hauptamtliche auf den Tagungen zur Gemeinwesendiakonie ein. Kommen die einen von der Diakonie und der sozialen Arbeit, sind die anderen theologisch eher im Bereich des missionarischen Gemeindeaufbaus beheimatet.²

¹ Einen guten Überblick über die Entstehung und Entwicklung der Gemeinwesendiakonie gibt Martin Horstmann in seinem Artikel „Stichwort Gemeinwesendiakonie“ (2010), siehe unter: <http://diakonisch.wordpress.com/dossier-gemeinwesen>

Letztere haben einen etwas längeren Anfahrtsweg zur Gemeinwesendiakonie, der sie oft über England führte und die dortigen „fresh expressions of church“ oder „emergent churches“ beobachten ließ. Diese Begriffe kennzeichnen ganz unterschiedliche, kreative, unkonventionelle, projekt- und zielgruppenorientierte Gemeinden mit ausgeprägten Profilen, die sich als moderne Kirchenformate im 21. Jahrhundert präsentieren.³ Beeindruckend sind dabei die „Vermischungen“: Man kann bei vielen Projekten oft nicht sagen, ob ein diakonischer, ein seelsorgerlicher oder ein evangelistischer Ansatz zugrunde liegt. Vielmehr gibt es meist eine besondere Zielgruppe (Jugendliche, Familien mit kleineren Kindern, Arbeitslose, gutsituierte Singles, ...), mit denen und für die maßgeschneiderte Angebote (von Gottesdienst über Gesprächsgruppen bis hin zu diakonischen Projekten) entwickelt werden.

Was geschieht, wenn sich eine Gemeinde am Gemeinwesen orientiert?

Schaut man sich die gelingenden Projekte der „fresh expressions“ oder der Gemeinwesendiakonie an, stellt man fest: die Ideen sind beeindruckend, aber selten 1:1 übertragbar. Denn es hängt oft von regionalen Besonderheiten und den handelnden Personen ab, die ein Projekt besonders und erfolgreich machen.

Dennoch kann man von den Projekten lernen, indem man bestimmte Fragen stellt und versucht, für sein eigenes Wohnviertel nach Antworten zu suchen:

- Was ist das Eigentliche der Kirche? Und unserer Gemeinde? Welches Leitbild/Bibelwort prägt uns und unsere Arbeit?

- Armut und mangelnde Teilnahmemöglichkeit vieler Menschen an Bildung und gesellschaftlichem Leben sind Anfragen an die Gemeinden. Ist diakonisches Engagement ein Teil unseres Selbstverständnisses?
- Sind wir Kirche für unseren Stadtteil, unser Dorf? Kommen die, die hier leben? Wer bleibt weg? Welche Milieus besuchen unsere Gottesdienste, Gruppen, Kreise? Wollen wir unter uns bleiben oder andere in den Blick nehmen? Und was müssen wir verändern, damit die kommen?
- Wie sehen unsere Gottesdienstangebote aus? Welche Sprache sprechen wir? Welche Lieder singen wir? Haben wir religiöse Ausdrucksformen für Kinder, Jugendliche, besondere Zielgruppen?

Verkündigung und soziales Engagement, so zeigen die Erfahrungen der fresh expressions, können ein befruchtendes Miteinander sein. Allerdings, die Predigt- und Gottesdienstsprache wird sich verändern müssen, wenn andere Milieus erreicht werden sollen. Und es werden Menschen zur Gemeinde kommen, von denen wir jetzt noch nicht glauben, dass sie kommen werden. Denn bei Gott (und in der Kirche) ist nichts unmöglich (Lukas 1,37).

Wer diakonisch unterwegs ist, wird anders predigen (müssen). Mit dem Hintergrund diakonischen Erlebens hat man etwas zu sagen, kann (wieder und von neuem) eigene Geschichten erzählen: von Schuld und Versöhnung, von Unglück und glücklichen Wendungen, von Sackgassen und Auswegen, von Enttäuschung und neuen Hoffnungen, von Bindung und Erlösung. Damit wird diakonische Gemeinwesenarbeit und Verkündigung zum befruchtenden Wechselspiel und inneren „Blutkreislauf“ einer Gemeinde.

² Verwunderlich ist das eigentlich nicht, bedenkt man, dass schon der Pietismus stark diakonisch engagiert war. So sind die großen Namen der Diakonie wie Francke, Zinzendorf, Wichern, Bodelschwingh alle dem Pietismus bzw. der Erweckungsbewegung zuzuordnen.

³ Siehe im Internet z.B. www.freshexpressions.org.uk/, <http://emergent-deutschland.de/> oder <http://www.midi-netzwerk.de/>.



Neues wagen mit offenem Ausgang

Mit einem Gemeindebau in gemeinwesenorientierter Perspektive fallen theologische Grundentscheidungen, die das eigene Selbstverständnis betreffen. Ich skizziere drei, sicherlich lassen sich noch mehr nennen:

- Die Gemeinde versteht sich als Kooperationspartner neben anderen Akteuren auf dem Markt der Möglichkeiten im Dorf oder Stadtteil. Sie weiß, Kirche kann heutzutage in vielen Dingen nicht mehr einen Alleinstellungsanspruch behaupten, aber sie bringt ihre Kompetenzen und ihr besonderes Angebot auf der Grundlage des Evangeliums ins Gemeinwesen ein.

Leitgedanke ist: Wir grenzen uns nicht gegenüber anderen ab, sondern suchen die vernetzte Partnerschaft. Das, was wir machen, machen wir gut und freuen uns an dem, was andere gut können, zum Wohl der Menschen.

- Die Menschen im Wohnviertel sind nicht Objekte kirchlichen (missionarischen oder diakonischen) Handelns, sondern Subjekte Gottes und Partner sozialer und gemeindlicher Interaktion. Dabei ist zunächst unerheblich, ob die Menschen in der Kirche sind, nicht mehr oder noch nicht.

Leitgedanke ist: Gottes Botschaft der Liebe, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit gilt allen Menschen. Wir betrachten alle Menschen als von Gott Gesuchte und Geliebte.

- Die Menschen sind selbst Experten und Anwälte Ihres Lebens und ihrer Interessen. Sie sind es, die die Ideen und Lösungsansätze mitbringen. Die Gemeinde versteht sich als Forum, in dem sich Menschen eines Stadtteils oder Dorfes treffen und vernetzen.

Leitgedanke ist: Als suchende, verschieden begabte und der Liebe Gottes bedürftige Menschen sind wir gemeinsam auf dem Weg.

Kirche wird sich verändern (müssen). Das Spannende: Man weiß nicht, wo man ankommt, wenn man sich auf den Weg macht. So ging es auch Abraham, als er auszog. Dem Gottesvolk ist das Losgehen also schon sehr früh in die Wiege gelegt worden. Für die Gemeinde, die vor Ort bleibt und lokal wahrgenommen werden möchte, bedeutet das: beweglich sein in den Projekten und Angeboten. Es bleibt also nichts, wie es ist. Doch ist nicht gerade das verheißungsvoll?

(leicht überarbeiteter Artikel, zuerst veröffentlicht in: Da sein, nah sein, Mensch sein: Freiwillig engagiert. Profil Positionen Perspektiven. Jahresbericht des Diakonischen Werkes der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers 2011, 42-45)



Sven Quitkat

ist Referent für diakonische Theologie im Diakonischen Werk evangelischer Kirchen in Niedersachsen e.V.

Gemeinsam Willkommen feiern

Wie kann ein Kirchenkreis Flüchtlingen und ausländischen Mitbürger/innen zeigen, dass sie willkommen sind und wertgeschätzt werden?



Diese Frage stellte sich ein Arbeitskreis des Kirchenkreises Ronnenberg zum Jahresthema 2014 des Kirchenkreises „Willkommen in Deutschland?“. „Wir haben schnell gemerkt, dass wir über Einwanderung und Willkommenskultur nicht nur sprechen möchten, sondern aktiv das „Willkommen“ feiern wollen – gemeinsam mit den Menschen mit Migrationsbiografie und den deutschen Einwohnern“, sagt Antje Marklein, Superintendentin des Kirchenkreises.

Ein Gottesdienst kam dafür aus zwei Gründen nicht infrage: Zum einen hätten aufgrund der Sprachbarriere viele ausländische Mitbürger/innen und Flüchtlinge die Predigt nicht verstanden, zum anderen sind auch viele Nichtchristen in die Region gekommen, die nicht ausgeschlossen werden sollten.

Der Arbeitskreis entschied sich dafür, ein Willkommensfest in zwei Teilen zu organisieren: Am Nachmittag des 25.10.14

fand ein Künstlerworkshop statt. Dafür hatte der Kirchenkreis extra eine Künstlerin aus Stuttgart kommen lassen. Gemeinsam mit ihr haben die Teilnehmer des Workshops Lichtinstallationen erstellt. „Es war beeindruckend zu sehen, wie dort gemeinsam etwas geschaffen wurde, ohne dass die Menschen sich in einer Sprache unterhalten konnten“, erzählt Antje Marklein begeistert.

Am Abend fand der zweite Teil statt: Das Fest „Willkommen feiern“.

Statt der erwarteten 100 Gäste kamen 200, der Saal war komplett voll. Ungefähr die Hälfte der Gäste waren ausländische Mitbürger/innen oder Flüchtlinge. Die meisten der ausländischen Teilnehmenden wurden von Integrationslotsen und Mitarbeitern von Flüchtlingsinitiativen persönlich eingeladen. „Die direkte Einladung durch eine bekannte Person ist für Menschen aus fremden Ländern wichtig. Sie brauchen jemanden, den sie kennen und dem sie vertrauen, sonst ist die Hemmschwelle zu groß, zu einer Veranstaltung zu gehen“, meint Antje Marklein.

Außerdem organisierten die Organisatoren einen Fahrdienst für Flüchtlinge, da viele sich in der Region noch nicht gut auskennen. Allerdings stellte sich im Nachhinein heraus, dass sich die Organisatoren mit diesem Angebot übernommen hatten. „Beim nächsten Mal sollte es einen Bus geben, denn am Ende wollten alle gleichzeitig nach Hause, doch wir hatten nur einen kleinen VW-Bus und drei PKW zur Verfügung“, berichtet die Superintendentin.

Als Ort wurde der Klostersaal Wennigsen gewählt. „Wir wollten nicht einfach in irgendeinem Raum feiern, sondern er sollte etwas Besonderes, Ehrwürdiges an sich haben. Die Flüchtlinge und Migranten sollten merken, dass wir sie ehren



und wirklich willkommen heißen wollen“, sagt Antje Marklein. Für ein besonderes Flair sorgten auch die im Workshop entstandenen Lichtinstallationen, die am Abend ausgestellt wurden.

Da viele der Flüchtlinge (noch) kein Deutsch sprachen, gab es nur ein kurzes offizielles Programm. Pastor Ulf-Peter Radow hielt eine kurze Begrüßungs- und Dankesrede. Anschließend wurde eine große Weltkarte aufgestellt, auf der jeder Gast eine Pinnadel in sein Herkunftsland steckte. So war auf einen Blick erkennbar, aus welchen Ländern die Gäste des Festes kamen: aus Syrien, Tansania, Portugal, Somalia, Kolumbien, dem Irak oder der Türkei.

Das Highlight des Abends war das internationale Büffet: Alle Gäste wurden im Vorfeld darum gebeten, ein traditionelles Gericht aus ihrer Heimat mitzubringen. Der Kirchenkreis erstattete die Kosten. So entstand ein Büffet mit lauter exotischen Gerichten: „Nicht nur für Deutsche exotisch, sondern für alle Gäste, denn viele hatten z.B. noch nie Schokoladenpudding mit Vanillesoße gegessen“, berichtet Antje Marklein.

In der Schlange zum Büffet entstanden bereits viele Gespräche, die an den Tischen fortgeführt wurden. Die Gäste überwand die Sprachbarriere mit kreativen Mitteln: Einige nutzten Hände und Füße, andere Sprach-Apps auf ihren Smartphones.

Für die musikalische Untermalung des Abends wurde die kurdisch-türkische Band „Nupelda“ (türkisch: „Neues Blatt“) aus Berlin engagiert. Durch die Musik kam es zu einem weiteren Höhepunkt: Mehrere Gäste versammelten sich spontan vor der Bühne und tanzten gemeinsam.

Wichtig für Gemeinden, die eine ähnliche Veranstaltung planen, ist laut Antje Marklein, dass sie mit Ausdauer und Begeisterung an die Sache gehen, denn die Organisation ist langwierig und anstrengend. Der Kirchenkreis Ronnenberg hat sein Willkommensfest insgesamt etwa sechs Monate lang vorbereitet, im Arbeitskreis waren sieben Leute engagiert. Am Abend selbst waren etwa 30 Ehrenamtliche aktiv, die beim Dekorieren des Saales oder beim Auf- und Abbau des Büffets halfen.

Die Finanzierung der Kosten in Höhe von 4.500 EUR wurde zum Teil durch Mittel der Calenberger Diakonie-Stiftung, der Diakonie in Niedersachsen und des Hauses kirchlicher Dienste übernommen. Dadurch kam etwa die Hälfte des Geldes zusammen, die andere Hälfte bezahlte der Kirchenkreis selbst.

„Grundsätzlich würden wir ein solches Fest wieder organisieren, denn es war ein großer Erfolg und hat zum kulturellen Austausch beigetragen – aber nicht jedes Jahr. Dafür war die Vorbereitung einfach zu anstrengend“, resümiert Antje Marklein.



Konstanze Schneider
ist Pressesprecherin im
Diakonischen Werk
evangelischer Kirchen in
Niedersachsen e.V.

Gottesdienstmaterialien

Zusammen besser leben

Predigtentwurf zur Woche der Diakonie 2015

Text: Johannes 2,1-12

Es sollte doch ein wunderbares Fest werden. Sieben Tage lang, so feiert man hier. Im Orient sind alle Dorfbewohner eingeladen. Und die, die zufällig da sind. Auf einige mehr oder weniger kommt es nun auch nicht mehr an. Auch Jesus und seine Schüler sind gekommen.

Alles ist vorbereitet, alles soll gut laufen. Man will sich keine Blöße geben. So feiern, wie es üblich ist. Gute Tradition. Und religiöse Sitte. Mitmachen und teilhaben an den ungeschriebenen gesellschaftlichen Gesetzen. Das wollen sie. Die Eltern des Paares. Das junge Pärchen auch.

Das ist doch wichtig: Angesehen sein. Nicht nur eingeladen werden, sondern auch mal einen ausgeben, wenn es bei einem selber etwas zu feiern gibt. Nicht, dass es dann noch heißt: „Bei denen geht’s aber zu. Können die sich nichts leisten? Oder wollen die uns nicht Anteil geben?“ Nein, sich bloß keine Blöße geben – gesellschaftlich mithalten. Noch dazu, wo die Brautfamilien nicht ganz arm sind.

Zunächst läuft alles gut. Doch dann geht der Wein aus. Ausgerechnet der. Wasser kann man nachschöpfen. Brot kann man schnell backen. Aber Wein? Woher nehmen? Wein ist unentbehrlich bei einer jüdischen Hochzeitsfeier. Er wird bei der religiösen Zeremonie eingesetzt und ist Ausdruck der Freude über das Glück des Paares.

Der Evangelist Johannes berichtet gerne von Festen. Er erzählt, dass dort die Werke Jesu geschehen. Wo Jesus hinkommt, gibt es Grund zu feiern. Und dort, wo Menschen schon fröhlich beisammen sind, macht er die Freude vollkommen.

Nun aber wird auch er hineingezogen in die Sorgen der Gastgeber. Jesu Mutter scheint ein enges Verhältnis zur Familie zu haben. Sie ist nahe dran am Geschehen. Und sie wendet sich an Jesus mit dem Problem, dass der Wein ausgegangen ist.

„Was gibt es zwischen dir und mir?“ So könnte man die Antwort Jesu übersetzen. Ein harter Satz. Die Mutter Jesu wird in die Schranken gewiesen. Unser Widerstand ist geweckt: „Was willst du?“ „Was geht mich das an?“ „Ist das mein Problem?“ Wir kennen diese Sätze. Einer, der solche Sätze sagt, von dem wenden wir uns ab und denken: „Du kannst mich auch mal.“

Nun aber sagt diesen Satz nicht irgendjemand. Jesus sagt ihn. Deshalb überwinde ich meinen Widerstand und höre weiter hin. Jesus sagt auch: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen“. Er gibt also den Rahmen vor. Er will selbst entscheiden, ob und wann er ins Geschehen eingreift. Seine Stunde. Sein Zeitpunkt. Nicht wir haben es in der Hand. Die Stunde Jesu, der alles erfüllende Zeitpunkt ist seine Sache.

Eine komische Reaktion der Mutter. Sie bekommt gerade eine Abfuhr, und dann weist sie die Diener an: „Was er euch sagt, tut.“ Als ob sie wüsste, dass seine Stunde dennoch kommt, dass er die Feier doch noch retten wird.

Und es geschieht. Ein Wunder, würden wir sagen. Ein Zeichen, so schreibt Johannes. Ein Zeichen seiner Macht gibt Jesus. Wie es geschieht? Wer weiß. Nur Wirkungen werden beschrieben: Der Speisemeister ist höchst erstaunt. Die Qualität des Weines ist außerordentlich. Und das nach drei Tagen, mitten auf dem Fest. Wo man sonst eher zum schlechteren Wein greift. Die Krüge sind randvoll. Die Feier kann weitergehen. Alles ist gut.

Nur einige wenige bekommen das Zeichen mit. Seine Jünger aber haben zugehört und hingeschaut. Und glauben. „Zusammen besser leben“. Das ist das Jahresthema 2015 der Woche der Diakonie in Niedersachsen. Wie kann es besser werden bei uns? So fragen wir. Und geben auch gleich eine Antwort: Nur zusammen wird es besser. Damit es für den Einzelnen gut wird, muss es für Alle besser werden. Und nur gemeinsam wird es gehen.

Dieses Motto nimmt auch das diakonische Handeln vor Ort in den Blick. „Gemeinwesendiakonie“ heißt das heute in der

Fachsprache. Damit ist gemeint, dass wir in Diakonie und Kirche nicht mehr nur unter unserem Kirchturm leben, sondern für den ganzen Stadtteil, das ganze Dorf da sein wollen. Und genau hinsehen: Wer lebt alles hier? Wer braucht was? Wer ist noch im Stadtteil oder Dorf aktiv? Für welche Aktionen finden wir Partner und Verbündete? Wo können wir zum Partner für andere werden? Wo läuft es schon gut? Wo gibt es Schwachstellen? Wie können wir uns als Kirche und Diakonie mit einbringen, damit wir alle zusammen besser leben?

Das alles sind Fragen, die die Leute stellen, die sich gemeinwesendiakonisch engagieren. Was kann uns die Geschichte von Jesus auf der Hochzeit dazu sagen?

Vier Dinge fallen mir auf:

Das Erste: **Jesus ist mittendrin.** Er macht mit. Er ist kein Kostverächter, kein Asket, sondern feiert die Feste mit. Freut sich mit den Feiernden. Lacht und singt und tanzt. Er teilt die Zeit mit den Menschen. Er teilt die Freude, aber auch die Sorgen. Zu einem Freudenfest ist er gekommen. Doch dann taucht ein Problem auf. Er drängt sich nicht auf als Retter in der Not. Doch das Problem erreicht ihn. Seine Mutter bekommt mit, was plötzlich fehlt. Und Jesus bringt sich ein. Ob widerwillig oder nicht, lassen wir mal dahingestellt sein. Aber der zweite Teil der Geschichte zeigt: Er handelt lösungsorientiert. Er rettet die Feier. Er schenkt dem Brautpaar nicht nur seine Zeit. Er gibt auch seine Kraft mit hinein.

Das Zweite: **Jesus beteiligt.** Er hat die Macht, dieses Zeichen zu tun. Er hätte auch alles alleine tun können. Aber er tut es nicht ohne andere. Seine Mutter weist die Diener an. Die Diener müssen die großen Krüge mit Wasser füllen. Der Speisemeister soll zuerst kosten und den Wein ausschenken. So ist es doch immer bei uns, wo etwas vorangebracht werden soll: Nur wenn viele mithelfen, klappt es auch. Miteinander. Das betont auch die gemeinwesendiakonische Arbeit. Deshalb bilden wir Ehrenamtliche aus. Und beteiligen die Menschen, die von einer Notlage betroffen sind. Denn es geht nicht darum, nur etwas für sie zu tun. Viel wichtiger ist

es, mit ihnen zu handeln. Weil die Betroffenen allermeist selbst die guten Anwälte ihrer eigenen Dinge sind. Die grundlegende Arbeitsweise diakonischen Handelns ist also: beteiligen. Die anderen sehen. Deren Gaben und Stärken erkennen, fördern und nutzen. Denn viele warten darauf, etwas tun zu dürfen. Nur stehen manchmal wir den anderen im Weg, dass diese ihre Gaben mit einbringen können.

Das Dritte, was ich in dieser Geschichte sehe: **Es gibt ein großes Ziel.** Als Christen arbeiten wir nicht nur irgendwie. Zusammen besser leben. Das ist ja schon mal was. Aber das Ziel ist noch größer. Es heißt: **Festfreude.** Dafür wurde vorbereitet, gekocht, gebacken, geschmückt. Das Fest des Lebens feiern. Von der Sorge zur Freude kommen. Das soll gelingen. In der Geschichte von Kana geht es nicht darum, dass sich alle Dorfbewohner mit etwa 600 Litern Wein betrinken sollen. Aber Wein ist wichtig. Für den Lobpreis über die Güte Gottes und das Feiern der Liebe von zwei Menschen. Aus der Fülle schöpfen dürfen. Für jeden soll es reichen. Alles sollen sich freuen dürfen. Das ist das Ziel. Zusammen besser leben eben.

Noch ein Viertes fällt mir auf: Das Ziel Jesu ist immer auch: **Glauben.** Auf Ihn hoffen. Mit Ihm leben. Das Zeichen der vollen Weinkrüge ist vielen auf der Hochzeit gar nicht aufgefallen. Aber die Schüler Jesu, seine ersten Nachfolger haben hingesehen. Und bekommen einen Eindruck davon, wer Jesus ist. Nun beginnen sie zu hoffen: Da kommt noch mehr. Es wird spannend. Jetzt erst beginnt es richtig, wenn wir Jesus hinterhergehen. Die Kraft Gottes kommt auf die Erde. Und gibt genug fürs Leben.

Der alte Kirchenvater Hieronymus wurde einmal von einem Spötter gefragt: „Wie lange hat der Wein von Kana wohl gereicht?“ und Hieronymus antwortete: „Wir leben heute noch davon.“ Das ist ja auch eine Sicht auf die Welt. Mit Augen des Glaubens.

Amen.
(SQ)

Angedacht

Sieben Schritte, wie Jesus gemeinwesendiakonisch unterwegs ist.

Textlesung: Lukas 18,35-43 (der Blinde bei Jericho)

1. **Straße.** Straße ist mitten im Leben. Hier spielt sich alles Wichtige ab. Oder auf dem Marktplatz. Mitten am Tag, mitten unter den Menschen. So dass alle zuschauen können. Hier kann man sich nicht verstecken. Alle schauen zu, alle bekommen es mit. Auch Jesus versteckt sich nicht. Er ist auf der Straße, geht zu den Leuten. Ihn wollen sie sehen und hören. Er teilt sein Leben, teilt sich mit. Auf den Straßen und Plätzen, mitten im Stadtteil, im Dorf, im Ort.
2. **Schrei.** Einer nimmt sich nicht zurück. Benimmt sich nicht. Er schreit seine Not und seine Hoffnung heraus. Das ist nichts für die Zeitschrift Schöner Wohnen, die Sparte Heile Welt. Auf den Straßen tummelt sich auch das Elend. Wir haben unsere Methoden, wegzusehen. An den bittenden Händen, den fragenden Blicken entlangzugehen. Ohne zu helfen. Ohne wahrzunehmen. Hier aber schreit einer einfach los. Peinlich. Macht sich nicht gut für das Ortsbild. Und doch ist es so. Ab und an schreit einer seine Not, eine ihre Angst heraus.
3. **Widerstand.** So ist die Menge. „Still“, sagen sie. Alles soll ordentlich bleiben. Da könnte ja jeder kommen, der herumkrakeelt. Wegsehen kann man, aber weghören nicht mehr. Wenn die einen sagen: Still, dann hört man umso deutlicher, was er schreit. Und der da hinten schreit umso lauter. „Sohn Davids, erbarme dich meiner.“ Was wäre, wenn bei uns auf den Plätzen und in den Märkten die Bedürftigen mehr Krach machen würden? Würden wir dann hören? Würde sich etwas ändern? Wie viel Widerstand wird es geben, damit die öffentliche Ordnung, die trügerische Ruhe hält? Wie gut, dass die meisten still sind, wenn man sie zum Schweigen auffordert.
4. **Pause.** Jesus bleibt stehen, lässt sich unterbrechen. Er nimmt wahr, er hört und schaut hin. Pause in dem, was vorher noch wichtig war. „Sohn Davids“, schreit einer. Der gibt ihm einen Namen. Schreit ein Hoffnungswort. Davids Sohn, der Retter. Soll retten, ist doch klar. Wer sich unterbrechen lässt, kann sich orientieren. Die Richtung überdenken. Neu anfangen. Pause. Die ist notwendig, um zu überlegen, was jetzt wirklich wichtig ist. Auf welche Stimme ich jetzt hören möchte.
5. **Helfen.** Jesus beteiligt. Andere, die da herumstehen, müssen den Schreienden herbringen. So wird aus der Menge der Zuschauer wenigstens ein Teil zu Helfern. Seitenwechsel. Plötzlich nicht mehr unbeteiligt, sondern man hat mit angefasst. Sich die Hände schmutzig gemacht. Ist in die Geschichte hineingerutscht. Das ist manchmal auch nicht verkehrt. Wenn man abends zu Hause ist, kann man ja mal in sich hineinhorchen, was das ausgelöst hat. Jesus beteiligt. Er könnte alles alleine tun. Doch er will nichts ohne uns tun. Helfen. Das macht nicht nur einer.
6. **Fragen.** Jesus nötigt den Blinden, sein Anliegen zu nennen. „Was willst du?“ Fragen. Das können wir den Bedürftigen nicht ersparen. Wir müssen es auch nicht. Auch die Notleidenden sollen sich klar machen, was sie wollen. Ob sie überhaupt etwas ändern wollen. Oder ob sie sich schon bequem eingerichtet haben auf der Straße. Auch die Bedürftigen bleiben die Anwälte ihrer Sache. Sie müssen und können selbst aktiv werden. Dann ist es auch etwas wert, was sie bekommen. Dann haben auch sie mitgemacht. Ihre Situation selbst mit verändert. Und wir haben ihre Würde geachtet.
7. **Heil.** Jesus bringt seine Gaben ein. Er verändert die Lebenssituation. Schalom wünschen sich die Juden. Salam sagen die Moslems. Frieden, denken wir. Schalom ist die Fülle des Heils. Schalom kommt von Gott. Ein Heils-Raum. In dem Beziehungen heil werden, Menschen sich versöhnen. In dem alle spüren: Gott ist in der Mitte. ER ist der Friede. ER ist das Heil, das wir atmen. Mitten am Tag, mitten auf der Straße, mitten unter uns.

Wir sagen: Wir können das doch nicht. Heilen. Heil geben.
Heil sein. Wir haben das Heil nicht in den Händen. Fühlen uns
doch selbst oft heillos.

Ja, vielleicht heilen wir keine Blinden. Und andere auch nicht.
Aber wir können die anderen Schritte gehen, die sechs davor:

- Uns auf die Straße stellen.
- Mitschreien, wo Elend und Not ist.
- Widerstände aushalten. Und überwinden.
- Stehen bleiben, Pause machen.
- Vom Zuschauer zum Helfer werden.
- „Was willst Du?“ fragen.

Nein, auch ich habe noch keinen Blinden geheilt. Aber ich bin
selbst manchmal sehend geworden, als ich blind war. Und
vielleicht, ja vielleicht habe auch ich mal einem anderen
geholfen, dass ihn das Licht getroffen hat. Vielleicht nicht in
die Augen. Aber ins Herz.

Denn es reichen sechs Schritte, die wir gehen. Den siebten
übernimmt der Herr selbst.

Amen
(SQ)

Gottesdienstbausteine

Gestaltungsidee

- Machen Sie zur Vorbereitung des Gottesdienstes eine kleine Befragung mit Konfirmanden in einigen Straßen. Fragen Sie zum Beispiel: „Wissen Sie, ob die Kirche hier etwas für die Menschen tut?“ Diese Frage gibt Ihnen ein Meinungsbild, ob Sie in Ihrem Engagement wahrgenommen werden.

Fragen Sie auch: Wofür sollte Kirche hier vor Ort sich einsetzen? Diese Frage öffnet eine „Wunschliste“ der Menschen vor Ort. Im Gottesdienst können Voten zitiert werden unter der Überschriften: Wie werden wir gesehen? Was erwarten die Menschen von uns?

- Variante: Sie können sich auch im Kirchenvorstand, im Diakonieausschuss oder Bibelkreis selbst befragen:
 - Machen wir etwas mit anderen?
 - Haben wir Projekte, bei denen wir nichtkirchliche Partner haben? Wo bräuchten wir Unterstützung? Wo könnten wir uns bei Projekten anderer mit engagieren?

Bild

Der Bildausschnitt „Tischgemeinschaft mit den Ausgegrenzten“ aus dem MISEREOR-Hungertuch „Hoffnung den Ausgegrenzten“ von Sieger Köder bietet sich als Bildmeditation an. Erhältlich sind kleine Meditationsbilder mit und ohne Text bei: Rottenburger Kunstverlag VER SACRUM, 72108 Rottenburg am Neckar, Bestell-Nr. 868 D www.versacrum.de

Psalmen

- EG 718 Psalm 34
- EG 719 Psalm 36
- EG 757 Psalm 146
- EG 758 Psalm 150

Meditation

Da war doch einer

Aber da war doch einer,
 der sich keinem Leistungsdruck beugte,
 der nicht konsumierte,
 dem nicht alles selbstverständlich erschien,
 dem Geldverdienen nichts bedeutete,
 der nicht haben haben haben wollte,
 der sich verschenkte wie Brot und Wein,
 die Sucht nach Erfolg beherrschte ihn nicht,
 die Blume war für ihn Blume
 und der Mensch war ihm Mensch.
 Da war doch einer,
 der kämpfte nicht gegen sondern für,
 der machte niemanden zum Opfer,
 sondern wurde selbst das Opfer.
 Da war doch einer,
 Jesus von Nazareth,
 „was ich von ihm halte,
 dass er mich hält“,
 dass er mich mitnimmt,
 dass er mir Brot und Wein
 und Licht und Leben ist
 und Bruder Mensch und Gott ist
 und dass ich leben kann,
 wie er gelebt hat.
 Bruder, Mensch und - ja vielleicht auch
 - Gott für viele.
 Ich hoffe auf ihn
 und bitte um seinen Segen
 und um den Segen dessen,
 den er seinen Vater nannte
 und um seinen Geist.

(Verfasser unbekannt)

Gebete

Kyrie-Ruf

Gott, du mutest uns zu, dass wir Altes und Gewohntes verlassen und Deine Wege gehen in unbekanntes Land.
Wir aber sind oft träge und verzagt.
Deshalb rufen wir zu Dir: Kyrie eleison

Jesus Christus, du rufst die unterschiedlichen Menschen in deine Nachfolge. Du mutest uns zu, dass wir miteinander auskommen, leben, arbeiten.
Wir aber lassen uns so schwer auf andere ein.
Deshalb rufen wir zu Dir: Kyrie eleison

Heiliger Geist, Du gibst Mut und Vertrauen, um Ungewohntes zu wagen und Neues zu erfahren.
Wir aber sind oft mutlos und zweifeln.
Deshalb rufen wir zu Dir: Kyrie eleison
SQ

Eingangsgebete

Vater im Himmel, Du lädst uns ein, mit dir zu leben. Du hast verheißen, unter uns zu sein, damit wir in Berührung kommen mit Deinem Wort und Deinem Geist.
Wir bitten dich: Komm jetzt zu uns und fülle unseren Mangel aus. Zeige uns deine Liebe und Herrlichkeit.
Lass uns hören, was du uns sagen willst, damit wir neu beginnen, mit dir zu leben. Amen
SQ

Besser ist es, Gott, gemeinsam als allein.
Wir brauchen einander, damit wir teilen können, was unser Leben reich macht:
Liebe und Leid, Freude und Trauer, Erfolg und Scheitern, Glück und Pech.

Besser ist es, Gott, mit Dir als allein.
Wir brauchen Dich,
als Vater und Mutter, als Retter und Versöhner, als Freund und Berater.
Besser ist es Gott, dass wir zusammen leben.
Dann gelingt, was Du Dir wünschst und wir uns träumen.
Amen
SQ

Fürbitte I

Guter Gott, niemand lebt für sich allein.
Wir brauchen Menschen, die uns nahe sind, die wir sympathisch finden und lieben, die uns begleiten und beraten.
Wir brauchen auch die Menschen, Gott, mit denen wir es nicht einfach haben, die uns nicht nahe sind, uns das Leben schwer machen. Sie fordern uns heraus, über uns hinauszuwachsen. An ihnen lernen wir, was Geduld heißt und Vergebung. Mit ihnen üben wir, Frieden zu leben.
Wir danken Dir, dass du uns Menschen so verschieden gemacht hast. Du hilfst uns, Gegensätze zu überwinden und wie Brüder und Schwestern miteinander zu leben.
Wir danken dir für alle, die unsere Gemeinschaft reich machen und ihre Gaben einbringen.

Wir bitten Dich heute für unser Dorf/für unseren Ort:

- Wir wollen hinsehen und nachfragen, wenn jemand alleine ist,
- Wir wollen Unrecht beim Namen nennen und für Gerechtigkeit eintreten,
- Wir wollen uns einbringen, wo wir gebraucht werden,
- Wir wollen Zeichen der Hoffnung weitergeben.

Lass uns nicht danach fragen, was uns nützt, sondern danach, wie wir zusammen so leben können, dass es besser wird für alle. Amen.
SQ

Fürbitte II

Ein Zeichen, Gott, oft nur ein Zeichen.
 Viele sehen nicht, viele hören nicht.
 Und doch gibst du sie in diese Welt: Zeichen
 deiner Nähe, deiner Liebe, deiner Hilfe.
 Gib Du uns Augen, Gott, und Ohren,
 dass wir sehen und hören,
 und glauben: es ist ein Zeichen von Dir.
 Und lass uns dann gehen und davon reden
 was wir gesehen und gehört haben.
 Und glauben und hoffen
 auch für die Anderen, die zweifeln und
 nicht hören und sehen wollen.
 Und die Hand reichen denen, die am Rande stehen,
 im Dunkeln sitzen, auf ein Zeichen warten.
 Ein Zeichen, Gott, oft nur ein Zeichen.
 Lass uns nicht achtlos an
 deinen Zeichen in dieser Welt
 vorübergehen.
 Amen.
 SQ

Segen

Der Herr segne dich.
 Er erfülle deine Füße mit Tanz
 und deine Arme mit Kraft.
 Er erfülle dein Herz mit Zärtlichkeit
 und deine Augen mit Lachen.
 Er erfülle deine Ohren mit Musik
 und deine Nase mit Wohlgerüchen.
 Er erfülle deinen Mund mit Jubel
 und dein Herz mit Freude.
 Er schenke dir immer neu
 die Gnade der Wüste:
 Stille, frische Wasser und neue Hoffnung.
 Er gebe uns allen immer neu die Kraft,
 der Hoffnung ein Gesicht zu geben.
 Es segne dich der Herr.
Aus Afrika

Kraft auf deinem Weg

Ich wünsche dir Kraft auf deinem Weg.
 Kraft aus der Höhe
 und Kraft aus der Tiefe.
 Damit du deine Berufung spürst
 und deinen Schritten traust.

Ich wünsche dir Mut auf deinem Weg.
 Mut zum Hören und stille werden.
 Damit du dir treu bist
 wenn du sprichst
 und wenn du handelst.

Ich wünsche dir Freundschaft
 auf deinem Weg.
 Gott schenke sie dir
 in der Nähe zu Menschen.
 Er halte dich in seiner Hand.
(Verfasser unbekannt)

Lieder

Aus dem Evangelischen Gesangbuch:

- 66 Jesus ist kommen, Grund ewiger Freude
- 229 Kommt mit Gaben und Lobgesang
- 236 Ohren gabst du mir, hören kann ich nicht
- 254 Wir wolln uns gerne wagen
- 287 Singet Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder
- 302 Du meine Seele, singe, wohl auf und singe schön
- 382 Ich steh vor dir mit leeren Händen Herr
- 406 Bei dir Jesu, will ich bleiben
- 411 Gott, weil er groß ist
- 428 Komm in unsre stolze Welt
- 454 Auf und macht die Herzen weit
- 557 Unser Gott hört den, der zu ihm rufet
- 585 Ich lobe meinen Gott
- 619 Damit aus Fremden Freunde werden

Lieder zum Abendmahl: EG 221, 222, 224, 225, 228.

Moderne Lieder:

- Gott, weil er groß ist (Lebenslieder 167)
- Irgendwann hat alles angefangen (Lebenslieder 176)
- Glauben heißt wissen es tagt (Lebenslieder 244)
- Ja heute feiern wir (Feiert Jesus 1, Nr. 2)
- Schenk uns Zeit (LebensWeisen 1)
- Meine engen Grenzen (LebensWeisen 21)
- Mercy is falling (LebensWeisen 50)
- Wenn das Brot, das wir teilen (LebensWeisen 69)
- Wo Menschen sich vergessen (LebensWeisen 85)
- Geh unter der Gnade (Lebenslieder 251 und LebensWeisen 96)

Aus rechtlichen Gründen ist es leider nicht möglich, das Lied **„Gnade für die Welt“** hier abzudrucken.

Gerne können Sie aber die Print-Version des Hefts, in dem auch das Lied abgedruckt enthalten ist, bei uns kostenlos bestellen.

Adresse:

Diakonisches Werk evangelischer Kirchen in Niedersachsen,
Ebhardtstraße 3A, 30159 Hannover.“

Zusammen besser leben

//: E A H A:// 1. Strophe E A C#m H

Wir wol-len nicht so tun, — als sei-en es nur wir, — die

A C#m H A H

stark sind und be-gabt, — die wis-sen wie es geht. Auch an-dre kön-nen Vie-las, ha-ben

F#m C#m A C#m H

Ga-ben und I-deen. — Wenn wir uns für sie öff-nen, kann Ü-ber-ra-schen-des ge-schehn: —

H Refrain A H F#m C#m

— Von-ein-an-der ler-nen, uns auf-ein-an-der zu-be-we-gen,

A C#m F#m H A H

strei-ten, lie-ben, la-chen. Die Welt ein we-nig schö-ner ma-chen: Wir ha-ben noch viel vor, doch das

F#m C#m A C#m A E A

geht nicht von al-lein. — Zu-sam-men bes-ser le-ben, da-für set-zen wir uns ein.

H A E A H A 2. Strophe E A C#m H

Wir wol-len nicht so tun, — als gä-be es nur uns. — Wenn

A C#m H A H

wir nur mal gut hin-sehn, wird un-ser Stadt-teil bunt. — Weil je-der an-ders ist, — und

F#m C#m A C#m H

je-de an-d're auch, — gibt es Vie-les zu ent-de - cken, bringen al-le viel mit ein. —

E A H A E A H A Bridge A H

ein. Weil Gott gern bun - te Bil - der malt, uns

F#m C#m A C#m H D.C. Refrain

sei-ne Kin-der — nennt, wol-len wir zu-sam-men-le - ben, Got-tes Lie-be wei-ter-ge - ben.

Text & Melodie: Sven Quittkat

Damit wir klug werden

Ein Lied zum Motto des Kirchentags 2015

1. Strophe

G - D - Am :// G D C D

Hof-fen so we-nig, fürch-ten so viel, kom-men nicht ans Ziel. Be-sit-zen

G D C D

al-les und ha-ben nichts, was un-ser Herz an - spricht.

C D6 Hm Em

Nichts zu ver-lie-r'n, ver-lie-ren so oft, ver-lie-r'n uns in Träu - men und träu-men kaum noch.

C G Em D

Stän-dig am Su-chen, wün-schen so viel, kom-men nicht ans Ziel. Da-mit wir

Refrain G C Em D

klug wer-den, lass uns hö - ren den Klang der Lie - be, den der uns kennt. Gib uns

G C Em D

Weit-sicht, wir sind nicht e - wig, da-mit wir klug wer-den lass uns ver - stehn, dei-ne We-ge

G - D - Am :// 7 G 2. Strophe D C

geh'n. Im-mer be-schäf-tigt, im-mer ge-hetzt, im-mer in Zeit-not,

D G D C D

im-mer ver-netzt, stän-dig am Smart - phone, stän-dig er-reich - bar, doch nichts er-reicht.

C D6 Hm Em

Glau-ben nichts mehr, doch woll'n al-len glau-ben, die uns ver-spre-chen, al-les wird gut.

C G Em D

Lie-ben so we-nig und su-chen die Lie-be, die end-los ist und ver - gibt. Da-mit wir

G - D - Am ://

7

3. Strophe

D C

geh'n. Re-den so viel, — sa-gen so we-nig, sa-gen nicht, was

D G D C D

fehlt. Hö-ren die Wor-te und hö-ren nicht — die ei-ne Stim-me, die zu uns spricht:

D Am Bridge D Em

Wer-de klug, such nicht ver-ge - bens, ver - geu - de nicht die Zeit dei - nes Le -

C Am D Em

- bens. Wenn du mir ver-traust, — wirst du fin - den, was dein Herz — er - sehnt. —

D Ref. in Φ

— Da - mit wir

Φ G - D - Am ://

7

G

geh'n.

Text & Melodie: Sven Quittkat

Gerne sind wir Ihnen bei der Durchführung von Aktionen innerhalb der Woche der Diakonie behilflich:

**Diakonisches Werk
evangelischer Kirchen in Niedersachsen e.V.**

Ebhardtstraße 3A
30159 Hannover
Telefon 05 11 - 36 04 - 262
Telefax 05 11 - 36 04 - 44267
Email pressestelle@diakonie-nds.de
Internet www.diakonie-niedersachsen.de

**Diakonisches Werk
der Ev.-luth. Kirche in Oldenburg e.V.**

Kastanienallee 9
26121 Oldenburg
Telefon 04 41 - 21 00 114
Telefax 04 41 - 21 00 199
Email ferk.hinrichs@diakonie-ol.de
Internet www.dw-ol.de

Impressum

Herausgeber

Diakonisches Werk
evangelischer Kirchen in Niedersachsen e.V.
Ebhardtstr. 3A
Telefon 05 11 - 36 04 - 0
Telefax 05 11 - 36 04 - 108

Redaktion

Sven Quittkat, Willi Schönamsgruber, Konstanze Schneider

Die mit SQ gezeichneten Texte stammen von Sven Quittkat.

Abdruck und weitere Veröffentlichung (auch im Internet) nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Autoren.

Lieder

Evangelisches Gesangbuch
Lebensweisen (LW)

Trotz sorgfältiger Recherchen gelang es uns nicht, bei allen Texten die Rechtsverhältnisse zu klären. Weiterführende Hinweise erbitten wir an die Diakonie in Niedersachsen.

Fotos:

Diakonisches Werk, Jens Schulze, Kirchenkreis Ronnenberg

Layout

Büro Schroeder, Hannover

Druck

MHD Druck, Hermannsburg

März 2015

Zusammen besser leben
Diakonie

Diakonisches Werk
evangelischer Kirchen
in Niedersachsen e.V.

Ebhardtstr. 3 A
30159 Hannover

Telefon 05 11 - 36 04 - 0

Telefax 05 11 - 36 04 - 108

E-Mail geschaeftsstelle@diakonie-nds.de

Internet www.diakonie-niedersachsen.de